

Werkst. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ monatlich 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — Einzelne Nummern 5 fr.

September in Juli 1888. Die Raten vorhin ein. tätige Zeugnisse seitens 17 Jahre klaffen, wenn es

orfer,

ule  
cher  
[586] 2—5  
t Nr. 16.

Aus Hamburg.  
Kilo-Fass fl. 1.70  
" " 2.10  
" " 2.55  
" " 3.85  
" " 2.05  
" " 4.15  
" " 4.40  
per 4 Kilo fl. 7.80  
" " 4.55  
" " 2 " 4.05  
" " 4 " 4.05  
5 Kilo fl. 1.15  
" " 1.85  
4 1/2 " 4.80  
5 Kilo fl. 2.20  
" " 2.55  
" " 3.10  
2 1/2 " 1.95  
" " 2.30  
Hamburg.

ver  
Müller, Apo-  
thekar. Broos:  
1086-Szt-Marton:  
No. v. Száky, Ap-  
Porr, Raufkutt:  
Maros-Vasárhely:  
berger, Kaufmann.  
ger, Sp. Szász-  
& Sohn, Apoth.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Hermaunstädt, Dienstag den 13. September 1887. 103. Jahrgang.

**Die spanische Königin und der Carlismus.**  
Während Europa mit Interesse die Fragen der großen Politik erörtert, hat sich im Südwesten Europas etwas abseits von den Wegen der großen Politik, ein politisches Ereignis von hohem Interesse vollzogen. Dieses Ereignis ist eine „friedliche Revolution“ zu vergleichen. Von den regierenden Geschlechtern der cantabrischen Küste, aus dem schönen San Sebastian dringen wohl hin und wieder Berichte in die europäische Presse über die Feindschaften der Königin-Regentin von Spanien, über Plots, im Kleinen, über Begrüßung seitens benachbarter hoher französischer Beamten u. s. w. — über die politische Bedeutung aber der Reise der Königin selbst schweigt man sich beharrlich aus. Und doch sollte der Name der baskischen Provinzen, des Baskenlandes, Erinnerungen an große Leiden, an schwere, zum Teil noch ungeheilte Wunden wachrufen — von Sebastian aus trat die Königin Isabella II. im September 1868 den Weg ins Exil an, der ihre ruhelosen Schritte zunächst nach Frankreich lenkte, wo ihre Landsmännin und ehemalige Unterthanin Eugenie von Montijo die Honneurs des Hauses machte. — Beide Mütter begrüßen sich auch jetzt zuweilen; und die einzigen Söhne der beiden? — Durften die freudigen Kinder, die Erben von Kaiser- und Königskronen, die beiden anmuthigen Knaben, die im Herbst 1868 auf der Terrasse des Schlosses von Biarritz ihre kindlichen Spiele trieben, ahnen, daß so bald und so grauam das Schicksal über sie hereinbrechen würde?

ist man noch nicht. Aber der Anfang zum Besseren ist gemacht. Mehr als alle blutigen Siege, als alle Regungsmaßnahmen, als alle offiziellen Versöhnungs- und Beschwichtigungsbemühungen hat zur Befestigung des monarchischen Gedankens eine hochherzige Königin beigetragen, welche mit dem Königskinde in Arme und den beiden verlorbenen Prinzessinnen an der Seite persönlich unter ihr Volk hintrat. Das erhebende, auf dem Reichstag zu Preßburg gegebene Beispiel ihrer großen Hofraus, Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, scheint in der Seele der Urenkelin den Plan, die baskische Bevölkerung zu gewinnen und zu versöhnen, zur Reife gebracht zu haben.

Als ein Beispiel, wie schnell gegenüber der Königin die erbittertesten Gegner der Monarchie ihren Widerstand aufgeben, mag folgende Begebenheit gelten: Die Regentin machte von San Sebastian aus einen Ausflug nach der benachbarten kleinen Stadt Hernani, die während des letzten Carlismuskrieges öfters besprochen, genommen und wieder genommen wurde und noch bis vor einem Jahre zahlreiche Ruinen aus der schweren Zeit zeigte. Das Städtchen hatte sich festlich geschmückt, die Bewohner zogen jubelnd zum Empfang ihrer Königin aus; aus der Masse heraus grüßte ernst und besonders eherbitig eine hohe, impolante Gestalt; man merkte es dem wettergebräunten Gesichte mit dem Schnitt der Cabeleros von den Höfen der spanischen Philippen an, daß dieser Mann eine innere Nührung unterbrüde, er suchte und fand den Blick der Königin — eine stumme und doch beredte Scene; es war der Graf von Valdeapina, einer der Chefs der carlistischen Verschwörung. Unter den intrasigenten Führern des Carlismus erregte dies Intermezzo Bestürzung und Entrüstung. Der Graf, um öffentlichem Aergerniß vorzubeugen, erklärte, er habe die Königin als Kind im Palais der Herzogin von Modena erkannt; er habe in ihr die Nichte des Kaisers von Oesterreich begrüßt; im Uebrigen sei sie eine Dame und er — spanischer Caballero. Man erwidert ihm nicht, er hätte der Begegnung leicht aus dem Wege gehen können, aber man jährt es: die Königin entwindet den Carlismen-Führern das Schwert.

ändert weiter in Wirksamkeit bleibt. Die nächste Sitzung der Zoll-Conferenz fand Freitag statt. Auf der Tagesordnung stand als wichtigster Gegenstand die Verhandlung über die Stellung, welche Oesterreich-Ungarn in Betreff des Spiritus, Zuckers und Biers bei den Vertragsverhandlungen einzunehmen haben werde.

Die sogenannte „Wirtschaftspartei“, welche mit dem Ministerium Lauffe gern gute Freundschaft halten möchte, gedachte das durch den Rücktritt Rittichs erledigte Reichsrathsmandat für den Wahlbezirk Krumau dem Handelsminister Marquis v. Barcequem anzubieten, um diesen gefährdeten Bezirk den Deutschen zu entreißen. Marquis v. Barcequem, hiervon durch die Zeitungen unterrichtet, lehnte entschieden ab.

Die Reise der Königin-Regentin von ihrem Eintritt in die baskischen Provinzen bis zur Ankunft im Palacio Aiete in San-Sebastian war ein Triumphzug, wie ihn die restaurierte Monarchie noch nicht gesehen hat. Das ist die stille, friedliche Revolution, die sich in Spanien vollzogen! Die bigotten Söhne der Berge, die Kämpfer für den Carlismus, die von Fanatismus getrieben, es nicht verschmähen, den Boden ihres eigenen Vaterlandes mit Bruderblut zu tränken, die kernigen, wilden Gestalten mit den hohen, breiten Schädeln, hart wie die Felsen ihrer Berge, sie kamen, um mit Begeisterung die Vertreterin des konstitutionellen Königthums in Spanien zu begrüßen; dieselben Männer, die noch vor wenigen Jahren mit dem Eisen in der Faust für ein abgethanes Princip eintraten, streuen jetzt der Witwe Alfons' XII. Blumen auf den Weg, carlistisches Volk, carlistische Gemeindevertretungen, carlistische Provinzial-Landschaften, ja, carlistische Magnaten vereinigen sich zu einer großen Deputation, in der die ganze spanische Nation so gern den Beweis für die Bekehrung jener Bergvölker zum neuen politischen Credo sehen möchte!

**Politische Uebersicht.**  
Hermannstadt, 12. September.  
Ministerpräsident Tisza conferirte während seines jüngsten kurzen Aufenthaltes in Wien mit dem österreichischen Finanzminister Dunajewski über die spärliche Zucker- und Spiritussteuer. Daß Tisza jetzt schon Vorberathungen wegen Emission der Cassenanleihe getroffen hätte, ist nicht wahrscheinlich. Vorläufig hat, wie die „N. Fr. Pr.“ bemerkt, die Finanzgruppe, mit welcher die bisherigen ungarischen Rentenanleihen abgeschlossen wurden, eine Aenderung in diesem Sinne nicht erhalten.

In ihren bisherigen Verhandlungen hat die österreichisch-ungarische Zollconferenz die Instruktionen für die mit Italien zu pflegenden Zollverhandlungen erörtert. Es wurden zunächst die von Seite unserer Monarchie zu erhebenden Forderungen in dem eventuell zu vereinbarenden Tarifvertrage festgesetzt, nur die auf Spiritus, Zucker und Bier bezüglichen Tarifposten blieben vorläufig in Schwebe; ferner wurden, wie die „Presse“ mittheilt, die Concessionen fixirt, welche von unserer Seite gemacht werden können und deren Ausmaß natürlich davon abhängen wird, inwieweit Italien sich unseren Forderungen gegenüber entgegenkommend zeigen wird. Außerdem wurde auch die Frage der Zersplitterung berathen, wobei die Zollconferenz feststellte, welche Gegenleistungen von Italien für die Gewährung diesbezüglicher Begünstigungen zu beanspruchen sein werden. Die Frage der Eisenbahnanschlüsse bei Ala, Mori und Ponteba, beziehungsweise die Frage der Zollabfertigung, wurde nicht in Verhandlung gezogen, weil das betreffende, gegenwärtig bestehende Uebereinkommen nicht gekündigt wurde und dasselbe daher, weil von keiner Seite eine Aenderung desselben gewünscht wird, unver-

Im Unterhause beschäftigte Staatssecretär Fergussou, daß deutsch-amerikanische Kriegsschiffe auf der Samoa-Insel Mannschaften gelandet und der englische und amerikanische Consul dagegen Einspruch erhoben haben, sowie daß Gub Rhan vom afghanischen auf persisches Gebiet zurückgetrieben worden und Hoffnung zu seiner Wiedererfassung vorhanden sei.

Die bulgarische Regierung erhielt die Mittheilung, wonach die Pforte in einem an Schakir Pascha in Petersburg abgedandenen Telegramm das Scheitern des Projectes der Mission Ervotz constatirt und den Wunsch ausdrückt, die weiteren Anschauungen Russlands kennen zu lernen, sowie daß die Pforte jetzt den Mächten ein neuerliches Circular zugehen läßt, dessen Inhalt noch unbekannt ist.

**Feuilleton.**  
**Heimlos.**  
Roman von Th. Almar. — (36. Fortsetzung.)  
Beide wüßten schweigend und Kurt sah in ein abgefallenes Gesicht, während die Brust der Kranken keuchend auf- und abging. Die Minuten wurden den harrenden Männern zu Ewigkeiten. Mit einem Male fuhr Kurt jähe zusammen.  
Die Alte auf dem Lager machte eine Bewegung, ihre Augen öffneten sich und richteten sich erschreckt auf Kurt. Sie versuchte zu sprechen, aber vergeblich.  
Kurt erhob sich in angstvoller Erregung. Die Größe der Situation kam mit voller Erkenntnis über ihn und spannte Alles in ihm fieberisch an.  
„Rufe, Sie wollten mich sprechen,“ hob er sich zu Fassung zwingend, an. „Weiben Sie vollkommen ruhig. Was es auch sei, was Sie mir zu sagen haben, es gibt Nichts, wofür ich für eine Sterbende keine Verzweiflung hätte.“  
„Für eine Sterbende?“ brachte die Alte endlich mit Anstrengung hervor. „Auch Sie sagen mir, daß ich sterben muß? Ach, und ich habe solche Furcht vor dem Tode!“  
„Furcht, Rufe?“ Und weshalb? Belastet etwas Ihr Gewissen denn gar so schwer, daß Ihnen der Tod Furcht einflößt?“  
„Ja, unendlich schwer,“ flüsterte die Alte, die Hände in die Bettdecke hineinkrammend, „so schwer,“ fuhr sie fort, „daß ich nicht sterben kann, ohne Alles gesagt zu haben!“  
„Sie ließen mich ruhen, um mir Alles zu offenbaren?“ fragte Kurt.  
„Ja!“ gab die Alte kaum verständlich zurück.  
„Nun Sie beginnen, beantworten Sie mir eine Frage,“ drang Kurt in die Kranke. „Fräulein Vera Heimlos hat das Haus verlassen, an demselben Tage, als die zusammenführende Treppe in der Tischlergasse

Sie unter ihren Trümmern begrub, so daß Sie hierher gebracht werden mußten. Bei Allem, was Ihnen heilig ist, antworten Sie mir nun, Rufe: Was wissen Sie davon, was aus dem Mädchen geworden ist?“  
Angstvoll hasteten Kurt's Augen auf Rufe.  
„Was aus dem Mädchen geworden ist?“ stieß die Alte keuchend hervor. „Sie, — Sie wissen es nicht?“  
„Ich, — wir Alle wissen Nichts von ihr,“ erwiderte Kurt schmerz-erschüttert. „Sie ist für uns verschollen, als habe die Erde sie verschlungen!“  
„Gott im Himmel!“ ächzte Rufe.  
Eine minutenlange Pause entstand und Kurt, ihr Schweigen falsch deutend, fuhr eindringlich fort:  
„Rufe, ihre Stunden sind gezählt. Wer weiß, wie bald Sie vor Ihrem himmlischen Richter stehen werden. Wie Sie auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, so beschwöre ich Sie, sagen Sie mir, was wissen Sie von Vera?“  
„Von Vera!“ stieß die Alte heifer hervor. „Nichts, Nichts! Ich weiß nicht einmal, daß sie gestorben ist!“  
„Aber Sie intrigirten gegen das Mädchen? Sie wollten sie aus dem Hause entfernen? Weshalb hasten Sie sie?“ fragte Kurt voller Bitterkeit.  
„O, Herr Baron!“ stieß die Alte, erschüttert, sich so durchschauend zu sehen, hervor.  
Der eintretende Arzt gewahrte eben noch, wie sich die Augen der Alten erschreckt erweiterten, um sich beinahe im selben Moment jählings zu schließen.  
Mit einem Schrei beugte Kurt sich über die Daliegende. Hatte er zu viel gesagt und war der schwache Lebensfaden unter dem rauhen Griff seiner Hand zerissen?  
Der Anruf Kurt's hatte auch Venbar aufspringen lassen und gebannt hingender Blicke an dem Gesichte der todähnlichen Gestalt auf dem Lager.

Bangen, bleiche Furcht erfüllte ihre Herzen. Wenn sie starb, ohne gesprochen zu haben? . . .  
Und fast um dieselbe Stunde befand sich Diejenige, um die alle Gedanken beider Männer kreisten, in Todesgefahr. Beugte sich die gewissenlose Brigitte Wosjewitz über die ganz in ihre Macht gegebene Vera, um die Abnungelose, welche sie als eine Feindin haßte, mit teuflischer Sicherheit zu vernichten. . . .  
Eine rasche Bewegung des Arztes und Venbar trat hastig von dem Lager der alten Rufe zurück. Im selben Moment fuhr schlug sie die Augen auf und blickte forschend um sich.  
Es war, als müßte sie sich besinnen, was mit ihr vorgegangen sei. Kurt gewahrte, kam die Erinnerung schnell über sie.  
„Herr Baron,“ flüsterte sie, „Sie sagen, daß ich sterben soll,“ und ein Schauer ging durch ihre Gestalt, „ich glaube es Ihnen. War es mir doch eben schon, als müßte das der Tod sein, was über mich kam. Aber Gott sei gedankt, es war nicht das Ende, denn ich kann nicht sterben, ohne die Wahrheit gesprochen zu haben.“  
„Die Wahrheit,“ wiederholte Kurt forschend und auch Venbar beugte sich vornüber, um die kaum hörbar gesprochenen Worte der Alten nicht zu verlieren.  
„Ja, die Wahrheit,“ fuhr Rufe fort. „Herr Baron, ich habe Vieles gut zu machen, aber welche Schuld mich auch trifft, meine Schwester Brigitte hat Alles auf dem Gewissen! Brigitte war Kommerzienrath bei Ihrer Stiefmutter, der Baronin Camilla von Wollen und schleppte mich mit in's Dorf. Dann verheiratete die Dame meine Schwester und ich blieb bei ihr. Die Baronin aber war noch viel verberberter, als die Brigitte, denn sie hatte den alten Mann nur um seines Reichthums willen geheiratet und haßte ihre beiden Stiefkinder. Am liebsten hätte sie dieselben gleich aus der Welt geschafft, wenn sie sich nicht gefürchtet hätte, daß ihr Verbrechen an das Tageslicht käme. Sie sann deshalb auf andere Mittel, wie sie es anzustellen haben würde, daß der Vater seine beiden Kinder enterde, damit sie die Einzige als Herrin über all' seine Reichthümer nach seinem Tode sei. Mit solchen Plänen trug sich das ge-

Der Raum einer einpaltigen Carmondzeile kostet beim einmahligen Einrücken 7 fr., das zweifache Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6. W., engl. der Schweizergebäude 3 fr.

Hermaunstädt, Dienstag den 13. September 1887. 103. Jahrgang.

Die ungarischen Goldminen von Kapnit.

(Schluß.)

Die Werthrechnung dieses Ergebnisses von 5 Gramm per Tonne stellt sich wie folgt: 60% hievon, gleich 3 Gramm reinen Goldes à 3 Francs 50 = 10 Francs 50 2 Gramm Silber à 18 Cts. gleich 36 Cts. In Summa 10 Francs 85 Cts. Geldwerth von 5 Gramm silberhaltigen Goldes.

Wir fügen noch folgende Thatsache hinzu: Im vorigen Jahre wurde ein hervorragender englischer Ingenieur nach Ungarn entsandt, um dieses Bergwerk zu untersuchen, um einen sachmännlichen Bericht darüber abzufassen. Derselbe hat mit Unterstützung der ungarischen Bergbehörde die genauesten Ermittlungen angestellt. Nachdem er in Entfernungen von je 100 Meter von jeder Goldberzader Proben entnommen, ließ er dieselben amtlich in dem k. ung. Laboratorium von Kapnit analysiren. Das Resultat dieser amtlichen Analyse ergab einen durchschnittlichen Inhalt von 3 1/2 Gramm pro Tonne, woraus sich ein Geldwerth ergibt, der noch viel weiter von jener Summe von 100 Francs. entfernt ist, welche man auf den Prospectus vermittelst einer Procebur der willkürlichen Erfindung gesetzt hat.

Die Werthberechnung von 3 1/2 Gramm silberhaltigen Goldes stellt sich wie folgt: 2 10 Gramm reines Gold à 3 Francs 50 Cts. gleich 7 Francs 35 Cts. 1 10 Gramm Silber à 18 Cent. = 25 Cts. In Summa 7 Francs 60 Cts.

Fügen wir noch hinzu, daß man von all diesen Zahlen die Kosten der Fusion und der weiteren Behandlung abzulesen muß, welche nicht gering zu schätzen sind.

Die Ziffer des angelegten Nuzens von 100 Francs per Tonne ist demgemäß in directem Widerspruch mit der Wahrheit und der Wirklichkeit, so daß diese Zahl ausschließlich auf das Gebiet der Erfindung gehört.

Diese 100 Francs existiren daher nur auf dem Papiere des Prospectus. Die Wahrheit ist außerordentlich einfach. Die Actionäre können in Wirklichkeit bestimmt darauf rechnen, daß sie per Tonne des betreffenden Minerals 6 Francs 8 Cts. Bruttoergebnis gewinnen, d. h. 80% von dem silberhaltigen Golde der 3 1/2 Gramm, welche die Analyse des k. ung. Laboratoriums von Kapnit im vorigen Jahre festgestellt hat.

Diese Proposition ergibt sich bei gut administrierten Exploitationen. Stellen wir daher auf Basis der genannten Thatsachen und der authentischen Zahlen die Berechnung auf, welche der Wirklichkeit entspricht.

Wenn wir selbst die keineswegs sichere Möglichkeit zugeben wollten, daß 5 Gramm silberhaltigen Goldes aus der Tonne dieses Kapniter Erzes gewonnen werden können, so gelangen wir zu folgendem Exempel: 100 Tonnen tägliche Production ergeben während dreihundert Arbeitstagen im Jahre 30.000 Tonnen.

Das Ergebnis einer Tonne beträgt 30 Gramm reines Gold à 3 Francs 50 Cts. = 10 Francs 50 Cts., und 2 Gramm Silber zu 18 Cts. = 36 Cts., in Summa 10 Francs 86 Cts. Bruttoergebnis per Tonne.

30.000 Tonnen mit 3 Gramm reinen Goldes und 2 Gramm Silber liefern daher einen Bruttoertrag von 10 Francs 85 Cts. per Tonne = 325.800 Francs; hievon sind abzugiehen, mindestens für Gewinnungskosten 6 Francs. per Tonne 180.000 Francs., Bearbeitungen in der Werksstätte und Transport zur Werksstätte à 1 Franc per Tonne 30.000 Francs., Generalunkosten, Verwaltung in Kapnit, Verwaltungsrath in Paris, Reisen der Ingenieure 100.000 Francs., Erbauung einer unteren Gallerie von mehreren 100 Meter Länge, durch welche die Goldberzader erreicht werden muß, um das Wasser zu entfernen, da die Mine 80 Meter unterhalb der Erdoberfläche ist, mindestens 30.000 Francs., Location der Mine von Kotsa allein, ohne von den anderen Minen zu sprechen, 100.000 Francs., Summe der Ausgaben 440.000 Francs. Summe der Einnahmen, wie oben berechnet 325.800 Francs. Das Minimum des jährlichen Verlustes bei dem Betriebe der Mine beträgt daher 114.200 Francs. Hierzu kommen Zinsen von erträgnislos investirten 6.000.000 Francs. à 5% 300.000 Francs. Der jährliche Verlust wird daher mindestens betragen 514.200 Francs.

Auch die dem Staate gehörigen Minen von Kapnit verursachen einen jährlichen Verlust, so daß auch die dem widersprechende Mittheilung des Prospectus mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt.

Ungarn hat so viel natürliche Reichthümer, welche würdig sind exploirt zu werden, daß man in Ungarn besonderen Werth darauf legt, zu constatiren, daß man dieser Angelegenheit gegenüber gänzlich fremd und unbehilflich gegenübersteht, da Niemand in Ungarn von irgendwelcher sachmännigen Kompetenz vorher von der ganzen Sache Kenntniß erlangt hat. Es muß hiebei bemerkt werden, daß bei dieser von der Caissé des reports in Paris bewirkten Emission der Termin der Subscription so schnell auf den Tag der betreffenden Bekanntmachung folgte, daß man in Ungarn nach Einziehung von Erkundigungen an kompetenter Stelle nicht eher dazu kommen konnte, die unrichtigen und zur Forderung geeigneten Angaben des Prospectus zu demontiren. Ohne diesen sofortigen und kategorischen Protest könnte eine solche, mit Benutzung des ungarischen Namens ins Werk gesetzte Forderung durch unrichtige Angaben später dem ungarischen kommerziellen Credit Schaden zufügen, und hiedurch die Schöpfung und Ausführung

wissenlose Weib, als ein Erzieher für den jungen Baron auf das Schloß kam, ein stolzer, statlicher und schöner Mann Venbar mit Namen, in den die Frau Baronin gleich in der ersten Stunde so verliebt war, daß sie Alles darüber vergaß. Auf ihren Befehl mußte ich häufig die Stube des Erziehers heimlich mit Blumen schmücken und ihm, wenn er nicht da war, allerlei Ueberbrachten auf den Tisch legen. Der Doctor aber verhielt sich völlig gleichgültig gegen Alles. So ging das wohl ein Jahr fort, da kam die junge Baronin als herangewachsen, hübsches Mädchen aus der Pension zurück und jetzt er begann der böse Geist die Baronin ganz zu beherrschen. Mehr wie sonst schon, verfolgte sie den Doctor, bis er ihr eines Tages rundweg erklärte, daß er nicht sie, sondern Thelka liebe. Dämonen weckte dieses rückhaltlose Geständniß in der Seele der Baronin. Schnell war ihr Racheplan gefaßt. Mit Leichtigkeit gelang es ihr, den stolzen Baron gegen die Tochter aufzureizen, bis sie ihr Spiel so weit getrieben hatte, daß der Doctor eines Tages mit Schmach und Hohn aus dem Schlosse verwiesen wurde. Sie wissen, Herr Baron, was dann folgte.

Die Flucht, die Verheirathung Ihrer Schwester brachte die Baronin, Ihre Stiefmutter, außer sich, so daß fast kein Ertrag mehr mit ihr war. Zum Unglück mußte die junge Baronin schreiben und dieser Brief mußte in die Hände der Baronin fallen. Damit war erst ganz das Verderben der Ahnungslosen vollführt. Die Baronin zeigte ihrem Manne den Brief niemals; sie hatte nur ihre Rachepläne. Sie lockte den Doctor und seine junge Frau nach Altenhof und wußte ihr Spiel so schlau zu gestalten, daß, als die Baronin aus ein Zeichen gab und wir in das Arbeitszimmer des Herrn Barons hineinsetzten, wir den Doctor vor dem geöffneten Secretär unseres Herrn stehend saßen. Wie aus einem Munde riefen Brigitte, ihr Mann und ich: „Dieb, Räuber!“ Das Uebrige wissen Sie Herr Baron. Der Doctor ward gefesselt und als erbloser Dieb abgeführt. Unser Zeugniß vor Gericht brachte den schuldlos Angeklagten ins Gefängniß!

Rurt hatte der Sprecherin bis hierher schweigend zugehört.

(Fortsetzung folgt.)

von wirklichen und ernsthaften industriellen Unternehmungen in Ungarn verhandeln.

Ein Artikel, der in Paris im Interesse dieser öffentlichen Subscription veröffentlicht wurde, bemerkt sehr richtig, daß die französischen Capitalisten in nützlicher und ertragreicher Weise ihr Geld in soliden Werthen anlegen können, ohne daß sie nach Kalifornien, Asien, Amerika, Australien etc. mit ihrem Golde auswandern müssen, sondern, daß sie dies in Europa thun können, und zwar in Ungarn auf dem Gebiete eines Staates, der mit Frankreich befreundet ist. Es ist außerdem vollständig wahr, daß die französischen Capitalisten nicht notwendig haben über den Atlantischen Ocean zu gehen, um ihre Ersparnisse zu riskiren, ohne zu wissen, welchen Hüften sie dieselben anvertrauen. Gerade dieser Gesichtspunct aber, welcher im Princip vollständig richtig ist, erfordert im gleichmäßigen Interesse Ungarns und der französischen Capitalisten, daß jede ungarische industrielle oder sonstige Unternehmung, für welche man die Mitwirkung der französischen Ersparnisse gewinnen will, auf das gewissenhafteste und strengste prüft, und zwar auf der Basis der authentischen Zahlen und der Ermittlungen, welche bei den officiellen Behörden und den competenten Autoritäten ohne Schwierigkeit zu erlangen sind.

Die ernsthaften und soliden finanziellen Kreise Frankreichs wissen sehr wohl, daß Erkundigungen über diese, von den officiellen Organen der Regierung kontrollirte und geförderte Bergwerkindustrie sich leicht durch Vermittlung der ersten Finanzinstitute von Budapest, welche alle mit den soliden Creditinstituten von Paris in Verbindung stehen, erlangen lassen; oder auch durch directe Vermittlung des französischen Generalconsulats in Budapest.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. September.

— (Empfang Seiner Majestät in Klausenburg.) Das Comité, welches den Empfang Sr. Majestät vorbereitete, hat das Programm betreffend den Empfang veröffentlicht: Sr. Majestät wird am Bahnhof von Magjistrat und der Municipalität der Stadt Klausenburg, ferner vom Beamtenkörper und Mitgliedern des Comitats-Ausschusses empfangen. Sr. Majestät wird im Namen des Comitats vom Obergespan Baron Józsa, im Namen der Stadt vom Bürgermeister Szegedényi begrüßt werden. Am 22. d. wird die Stadt glänzend beleuchtet; am 23. d. findet die Huldbigung der gesammten Deputationen statt, Abends ist Théâtre paré und Illumination der inneren Stadt; am 24. d. sind allgemeine Audienzen, Nachmittags Volksfest, an welchem sämtliche Siebenbürger Volkstrachten vertreten sein werden. Das Reineinkommen des Volksfestes kommt dem Fond zur Errichtung eines Heilmittels-Instituts zugute. Um 9 Uhr Abends Abreise Sr. Majestät unter Geleite der Deputationen und Behörden; das Volk bildet Spalier und werden die Gassen, welche der Zug passirt, beleuchtet werden.

— (Huldbigungs-Deputation.) Der Groß-Koller Comitit entsendet unter Führung des Obergespans Graf Gabriel Bethlen nach Klausenburg ebenfalls eine Huldbigungs-Deputation. Mitglieder derselben sind: Karl Szoboszlaj, Untergespan, J. B. Teutsch, Kaufmann, Michael Horvath jun., Obergespans-Secretär (Schäßburg), Wilhelm Grakowski, Bürgermeister, Dr. Adolf Klein, Advocat (Mediasch), Michael Rang, Marktvorstand, Adolf Citel, evang. Pfarrer (Agnesteln), Graf Johann Haller (Hröviz), Stefan Henning, Gemeindevorstand (Groß-Schenk), Michael Brandisch, Gemeindevorstand (Klein-Schenk), Johann Rendi, Pfarrer (Frauenbors).

— (Bei dem Volksfeste,) welches zu Ehren der Anwesenheit Seiner Majestät in Klausenburg veranstaltet wird, sollen aus den verschiedenen Gegenden Siebenbürgens 250 Personen in absonderlichen Gruppen zu je 12 oder 24 Mädchen und Burchen in ihrer heimischen Volkstracht dem Könige vorgeführt werden, und zwar aus dem Kolozser Comitit in ungarischen, rumänischen und sächsischen Volkstrachten; aus dem Comitats Maros-Torda und Udvarhely Székler Gruppen; aus dem Hermannstädter Comitit eine Gruppe aus Székely; aus dem Kronstädter Comitit Gängös der Siebenbürgen; aus dem Unteraltenseer Comitit Volkstrachten aus der Umgebung von Abrudbanya, Zalana und Berekspatak; aus dem Torda-Aranoszer Comitit die Torozsölöer Volkstracht. Für die Vberführung der betreffenden Gruppen nach Klausenburg sorgt Obergespan Samuel Józsa im Einvernehmen mit den betreffenden Obergespanen, — für die Unterbringung und Verpflegung die Stadt Klausenburg, beziehungsweise das Comité für das Volksfest.

— (Ernennung.) Der k. ung. Landesverteidigungs-Minister hat den ev. Pfarrer A. B. der zum Hermannstädter Bisthum gehörenden Gemeinde Hofsala, Alexander Deal, unter Eintheilung zur 24. Halbbrigade, mit dem Range vom 10. September l. J., im beurlaubten Stande zum Honvéds-Caplan ernannt.

— (Garnisonsnachricht.) Seit gestern verkehren k. ung. Honvéds den hiesigen Garnisonsdienst und sind demgemäß auch sämtliche Wapposten von denselben bezogen worden.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 11. d. abgehaltenen Uebungsfest des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 7 Schützen 280 Schüsse abgegeben, darunter 113 Schwarzschüsse und 6 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Samuel Otto jun., das zweite Adolf Nieber, das dritte Rudolf Kausler; Glückbeste: das erste Friedrich Nerlinger, das zweite Friedrich Bandauer; Würgbeste: das erste Michael Bachholzky, das zweite Heinrich Baumann.

— (Schloß) wurde Sonntag Abends einem Herrn, der im Gedränge vor einer Bude auf dem Hermannstädter Bisthum stand, seine Giltin über sammt Kette. Die Uhr trug das eingravirte Datum 23. Juli 1874. Zwei der Theilnehmer am Diebstahl Verdächtige wurden eingezogen.

— (Ein Wahrsager.) der seine Kunst auf dem großen Ring zeigte, ist gestern arretirt worden.

— (Brandchronik.) Das zur Fortwärtswohnung Nr. 2 gehörige, gegenwärtig vom Waldhüter Michael Herbert und dessen Weib bewohnte, aus Holz erbaute und mit Schindeln gedeckte Häuschen ist sammt innerer Einrichtung abgebrannt. Der nicht versicherte Schaden beträgt 77 fl.

— (Blattern.) In der Gemeinde Haba (bei Neu-Sinka) sind unter den Kindern die Blattern aufgetreten, ohne daß die Gemeinde-vorstehung dagegen ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Glücklicherweise genasen die Kinder auch ohne diese.

— (Ein trauriges Spiel) beschäftigte in der verflochtenen Woche in einem Garten des Dorfes Habeln einen 7- und 11-jährigen Knaben und ein 4-jähriges Mädchen. Die Kinder spielten Schweinschälerei, und die beiden Knaben ertranken das Mädchen. Der Fall erregt überall das traurigste Aufsehen.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Reichspeer Sord Lovat am 6. d. im 60. Lebensjahre.

— (Reményi.) In Yokohama ist, wie man der „Voss. Ztg.“ von dort meldet, die Nachricht eingetroffen, daß der berühmte ungarische Violinvirtuose Eduard Reményi vermuthlich auf einer Seereise von Singapore nach Mauritius verunglückt sei. Von Batavia begab sich Reményi nach Singapore, wo er mit einem gewissen Luckstone einen Contract für Concerte in Mauritius abschloß. Beide schiffen sich in Singapore auf einem Segelschiffe ein und letzteres ist seit sieben

Monaten verschollen. Man glaubt daher, daß Reményi Schiffbruch gelitten und dabei umgekommen sei. Der Name des Schiffes ist nicht angegeben.

— (Der vermeintliche Clavierlehrer.) Ein heiteres Quiproquo wird aus dem Salon einer renommirten Wiener Clavierfabrik erzählt. Borige Woche trat ein Herr in das Geschäftlocal, dessen ganze Erscheinung unverkennbar den Mann von Distinction besandete. Die Art und Weise, das ganze Air des Fremden war ein solches, daß es den eben anwesenden Chef des Geschäftes durchaus nicht Wunder nahm, als der Besucher erklärte, er komme im Auftrage des kaiserlichen Oberhofmeisteramtes, um einige Flügel zu sehen und zu probiren, da der Hof einen oder zwei für das neue Schloß in Laing zu kaufen beabsichtige. Mit größter Bereitwilligkeit wurde der Kunde durch das Etablissement geleitet. Er besichtigte und prüfte der Reihe nach eine große Anzahl von Instrumenten und legte einen so raschen und sicheren Blick in der Beurtheilung der Güte und der speciellen Vorzüge jedes einzelnen und ein so geläutertes musikalisches Wissen überhaupt an den Tag, daß der Clavierfabrikant die feste Ueberzeugung gewann, einen tüchtigen Meister von Fach vor sich zu haben, umso mehr, als sich der Fremde nun auch an einen und den anderen Flügel setzte und in der Behandlung desselben vollendete Meisterschaft zeigte. Der wackere Fabrikant vermochte auch nicht lange an sich zu halten und spielte darauf an, wie es ihm im höchsten Grade interessiren würde, auch den Namen eines so tüchtigen Künstlers zu kennen. Der Herr sei wohl ohne Zweifel ein Clavierunterricht im kaiserlichen Hause betraut. — „Sei nun“, meinte der Fremde, und ein kaum merkliches Lächeln glitt über seine Züge hin; doch brach er schnell wieder ab und frug, ohne sein Incognito zu lästen, nach dem Preis zweier Flügel, die er bezeichnete und nach Kurzem für Rechnung des Hofes gekauft erklärte. Das Personal des Geschäftes dachte eben noch darüber nach, welsch bedeutendes Pouboir doch dem Claviermaître im kaiserlichen Hause eingeräumt sein müsse, wenn er ohne Weiteres so beträchtliche Anläufe machen könne, als der Fremde, nachdem er noch einige den Transport der gekauften Flügel betreffende Beilagen gegeben hatte, sich freundlich verabschiedend, seine Karte in die Hände des Hausherrn legte, deren Text nun allerdings das Räthsel löste. Derselbe lautete: „Fürst zu Hohenlohe, Seiner Majestät Oberhofmeister.“

— (Zu Ehren Gottes.) Ein bekannter deutscher Künstler kehrte vor Kurzem in einem kleinen österreichischen Badeorte ein und es wunderte ihn, daß ihn nicht nur die übrigen Honoratioren des Ortes, sondern auch der Herr Pfarrer mit städtischer Auszeichnung behandelten. Bezüglich des Letzteren löste sich das Räthsel bald. Eines schönen Tages erschien nämlich der Herr Pfarrer bei dem Künstler und klagte ihm, daß seine Predigten, obgleich wirksam gearbeitet, doch ohne Eindruck verhallen, da sein Vortrag der denkbar unorthodoxsten sei. Nun rücte er mit der Bitte hervor, der Schauspieler möge ihm einige effectvolle Wendungen, Steigerungen der Rede und erschütternde, sequente und fluchende Geberden einstudiren. Mit Feuerreifer Lam der Künstler dem Wunsche nach und feister macht Se. Hochwürden mit den Predigten einen derartigen Effect, daß die Kirche allsonntäglich die Zahl der Andächtigen kaum fassen kann.

— (Die Friedenspeife des Fürsten Bismarck.) Dieser Tage sprachen in Riffingen die Söhne der dortigen Behörden beim Fürsten Bismarck. Nach aufgehobener Tafel pflegte sich der Fürst in den vom Reichsrat Dr. Schwening verordneten amerikanischen Sorgen- oder Rehnstuhl zurückzuziehen, welchem in der Länge die Peife gleichkommt, die der Fürst alsdann anzündet. Die den gesprächigen und liebenswürdigen Hausherrn alsdann im Halbkreise umstehenden Gäste bringen gern der oft erlöschenden Peife neues Feuer, da er selbst nur un bequem so tief sich herabneigen könnte. Auf einem der jüngsten Gesellschaftsabend wies der Fürst den ihm vielleicht weniger gelegenen Andeutung des politischen Vorterranten diplomatisch durch plötzliches Hervorholen eines amerikanischen Geschenkens aus. Vom Grenzgebiete der seitens der Festung noch nicht beleckten Wildniß lande nämlich, wie die „Straßburger Post“ meldet, dieser Tage dem Reichskanzler eine auch dort noch dem Deutschthum treu gebliebene Landmännin zum Dank für die erfolgreiche Friedensbemühungen und als Aufmunterung eine Normal-Friedenspeife höchstzigen Art und Wirkung, wie die Stifterin solche von einem echten Vollblut-Indianerhäuptling (gewiß nicht billigen Kaufs) erstanden hatte. Besterer und seine Ahnen sollen sie manche Generation mit stets sicherem Erfolg zur Bekämpfung der Feindschaft nach nicht weniger seihen als landesübliche Friedensbürgschaft verwertet haben. Dem verfanglichen Frage- und Antwortspiele über die „hinten in der Türkei“ gäbrenben Volksmassen, die Grenzen unserer Interessen und Gebuld u. s. w. entwand sich der Fürst, auf das von jenem des Meeres ihm gewidmete interessante Friedenspand hinweisend, geschickt mittelst der Erwiderung, seine Friedensliebe sei viel zu hoch, als daß sie erst der Verbürgung durch diese übrigen recht sinn- und geistvolle Intervention Nordamerikas bedürft hätte.

— (Zwei kleine Kunststücke,) welche für Touristen in gewissen Fällen von Nutzen sein können, theilt die „Magdeburger Zeitung“ in folgendem mit: 1) Dem Touristen ist die Uhr stehen geblieben, aber er hat daran als Schindl einen kleinen Compaß hängen. Wie erkennt er damit die Zeit? 2) Man befindet sich im Gebirge, in der Einöde, im Walde und wünscht sich auf die Richtung Nord-Süd zurückzufinden, ohne Compaß, aber mit einer Taschenuhr? Um die Stunde einer Uhr, die nicht geht, zu erfahren legt man dieselbe horizontal hin, und zwar so, daß die Linie 12—6 Uhr des Zifferblattes in die Richtung der Magnetnadel fällt. Man wendet den Rücken der Sonne zu und sieht den Schatten seines Körpers sich auf den Boden zeichnen. Man überträgt nun die Richtungslinie des Schattens auf das Zifferblatt; sie mag zum Beispiel durch den Theilstrich halb 2 Uhr gehen. Man braucht diese Ziffer nur zu verdoppeln, um die richtige Zeit zu haben. Es wird in der That ziemlich genau 3 Uhr und einige Minuten sein. Hat man die Uhr vergessen, so genügt es selbstverständlich, wenn man sich ein Zifferblatt auf Papier zeichnet. Umgekehrt wird man, um die Himmelsrichtung Nord-Süd ohne Compaß zu finden, den kleinen Zeiger einer gut gehenden Uhr horizontal in die Verlängerung des Körperschattens legen. Der so gelegte Zeiger bildet mit der Linie 12—6 Uhr des Zifferblattes einen gewissen Winkel. Man nimmt die Hälfte des Winkels und die entsprechende Theilstrich des Zifferkreises, mit dem Mittelpunkt des Zifferblattes durch eine Linie verbunden, wird die Richtung Nord-Süd geben. Die Erklärung der Methode hat nichts Schwieriges: der Sonnenstrahlen durchläuft am Nachmittag regelmäßig vom Meridian (der Mittaglinie) ausgehend, daß heißt von der Linie Nord-Süd, ein Viertel des Umkreises. Der Zeiger einer Uhr dagegen durchläuft in derselben Zeit einen doppelten Raum, nämlich einen Halbkreis. Der Schatten markirt 3 Uhr auf einem Zifferblatt, wenn der Uhrzeiger schon bei dem Theilstrich 6 Uhr angekommen ist. Die Stundenabtheilungen für den Schatten sind um die Hälfte kleiner als die für den Uhrzeiger. Hat man somit die Mittaglinie eines Uhrzeigerblattes in den Meridian gelegt, so muß man, um die wirkliche Zeit zu erhalten, die durch den Schatten angezeigte Stunde verdoppeln. Bistgt man die Zeit markirt durch den kleinen Zeiger und legt diesen in die Verlängerung des Sonnenstrahlens, so wird die Abweichung des Zeigers von der Mittaglinie der Uhr das Doppelte der Abweichung des Zeigers vom Meridian ausmachen. Indem man daher diese Abweichung halbirt, erhält man in der Halbierungslinie genau die Richtung Nord-Süd. Beide Methoden sind wohl nur annähernde, aber für Touristen zur Feizeit genügend genau.

— (Das Feldmarschall Graf Moltke.) eden Verfassers geführend zu würdigen weiß, daß zeigt ein Dankschreiben, welches er

Schiffbruch... Ein heiteres... mer Clavier... local, dessen... daruf an... solches, daß... Wunder... Kaiserlichen... robliren, da... laufen beab... durch das... nach eine... und fihren... züge jedes... pt an den... einen... als sich ber... und in der... ere Indu... darauf an... amen eines... Zweifel mit... meinte... Buge hin;... zu lästen... Kurzem für... Geschäftes... doch dem... wenn er... der Fremde... betreffende... ne Karte in... das Räthsel... übertr...

an den Director des bürgerlichen Brauhauses in München, Herrn Georg Probst, der ihm ein Fäßchen seines Gebräues gewidmet hatte, aus Greifau unter dem Datum des 1. September d. J. gerichtet hat. Das Schreiben lautet: „Geehrter Herr! Ihre Sendung und die begleitenden Zeilen haben mich lebhaft erfreut. Ich glaube daraus entnehmen zu dürfen, daß Sie den Gedank an Tage von Sedan, nicht am 2., sondern am 1. September feiern, wo Ihre braven Landsleute in den schweren Kämpfen um Bazelles so wesentlich zum Gewinn der Schlacht beitrugen. Und so haben denn auch alle meine Hausgenossen und ich uns heute an Ihrem trefflichen Getränk erlabt, sämmtlich der Meinung, daß dieses Bier an Kraft, Würze und Wohlgeschmack nicht übertroffen werden kann. Würdig des Inhalts ist auch die Hülle. Ich habe hier ein Gemölde zu einer lässigen Trinkstube in altdeutschem Geschmack ausbauen lassen, und das launvolle Faß wird eine Herde derselben bilden. Recht aufrichtig danke ich Ihnen für den patriotischen Sinn und das Wohlwollen für mich, welche Ihre Schreiben ausspricht. Sehr ergebenst Graf Moltke, Feldmarschall.“

(Die Gefahr des allzu starken Gähnens) wird durch folgenden Fall illustriert: Zu einem im Nordosten Berlins wohnenden Arzt kam am 10. d. eine Frau, welche den Mund weit aufgesperrt hatte und ihn trotz aller Anstrengungen nicht wieder zu schließen vermochte. Der Arzt ermittelte eine Verrenkung der Kinnlade, welche die Frau sich beim Gähnen zugezogen hatte. Erst mit Hilfe eines anderen Arztes gelang es, die Kinnlade einzurenken, was für die Frau nicht ohne große Schmerzen abging.

(Herr Schnäbele — Professor für deutsche Sprache.) Ueber den ehemaligen französischen Grenzcommissär von Bagny, der im April dieses Jahres so viel von sich reden machte und die Welt in Aufregung und Unruhe versetzte, wird der „Francia“ aus Nancy geschrieben: Herr Schnäbele, der bekanntlich nach seiner Affaire zum Special-Commissär in Raon ernannt wurde, hat nie von seinem dortigen Posten Befehl ergriffen; er hat das Departement Neuchâtel-Moselle nicht verlassen und tritt am 10. October in den Ruhestand. Um jene Zeit wird Herr Schnäbele sich wieder dem Unterrichte widmen; man weiß, daß er ein ehemaliger Schüler der Ecole normale von Straßburg ist und vorerst der Universität angehört. Der Vorstand der Verwaltung der Gewerkschule des Dünens hat ihm den Posten eines Professors der deutschen Sprache übertragen. Es ist nicht unnütz, hinzuzufügen, daß diese große Schule, die bedeutendste der ganzen Gegend, eine freie Schule ist, und daß die Deutschen daher in keiner Weise diese Ernennung der Regierung beifallen können.

(Ein kostbarer Mantel.) Aus Paris wird geschrieben: Frau Madop, die Gattin des bekannten amerikanischen Millionärs läßt sich zur Zeit für die bevorstehende Saison einen Mantel anfertigen, der wegen seiner enormen Kostspieligkeit kaum „tonangebend“ werden dürfte. Derselbe wird nämlich ausschließlich aus Bruntbälgen von Paradiesvögeln gearbeitet. Jeder Paradiesvogel kostet nun 30 Schilling (30 Mark); sein Brusthaal mißt aber nur 12 Centimeter in der Breite bei 18 in der Länge, jedoch ca. 500 Stück für den Mantel notwendig sind. Mißlin kostet bloß das Rohmaterial zu diesem kostbaren Mantel, ohne daß die extraordinären Bezahlungen für die Jäger des seltenen Vogels, von denen zwei ausschließlich für diesen Zweck von Mme. Madop nach Neuguinea entsandt sind, gerechnet werden, 15,000 Mark.

(An die bescheidnen Anfänge des Hauses Rothschild) erinnert ein Auenstück, das sich im Besitz eines Frankfurter Bürgers befindet. Es ist ein Geschäftsbrief des alten Mayer Amschel Rothschild, in welchem er einem Geschäftsfreund die Aufnahme seiner Söhne als Theilhaber in sein Geschäft anzeigt. Das Schreiben lautet: „Frankfurt a. M., den 28-ten September 1810. Hiedurch habe die Ehre, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß ich durch die thätige Mithilfe, die mir meine Söhne A. M., S. W., S. W. und C. W. Rothschild seit geraumer Zeit in meiner Handlung leisteten, mich gefunden habe, sie als wirkliche Theilhaber in dieselbe aufzunehmen und unter der Firma — Mayer Amschel Rothschild u. Söhne — meine Handlungsgeschäfte, die ich bereits über 40 Jahre, wie ich mir schmeichle zur Zufriedenheit meiner Freunde, betrieben habe, von nun an in Gesellschaft meiner gedachten Söhne fortzuführen. — Jedem ich für das mir bisher erwiesene Vertrauen lebhaft danke, bitte ich Sie, es auch auf meine neuen Associates zu übertragen und sich überzeugt zu halten, daß wir kein angelegentliches Bestreben haben werden, als unsere Freunde auf rechtliche zu bedienen und uns fortwährend Ihres Vertrauens würdig zu zeigen. Ich bitte Sie, von unsrer Unterthänigkeit Vormerkung zu machen und die Versicherung der schuldigen Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich bin Ihre ergebener Mayer Amschel Rothschild.“

(Ein Wirbelsturm in Neufundland.) Aus Newport, 9. d., wird gemeldet: An der Küste von Neufundland wüthet seit zwei Tagen ein Wirbelsturm, der noch jetzt anfängt und entsetzliche Verheerungen anrichtet. Die ganze, aus mehreren hundert Schiffen bestehende Schiffsstotte ist vernichtet, die Zahl der Personen, die um's Leben gekommen sind, beträgt nach den bisherigen Berichten achtundfünfzig. Es gibt kein Schiff, das nach dem bisherigen Schicksal gelitten hätte. Bierzig Boote, die auf hoher See waren, sind nicht mehr zurückgekehrt und werden als verloren betrachtet. Die französische Flottille ist vollständig zu Grunde gegangen.

(Geschichtert) Soeben trifft die Nachricht ein, daß der Schooner „Niagara“ im oberen See während eines stürmischen Tages am 9. d. gescheitert ist. Von den Passagieren, welche an Bord sich befanden, sind fünfzig nur entronnen.

(Ueber den Kriegshund) veröffentlicht J. Meunier in der „Revue scientifique“ einen Aufsatz, der einige interessante geschichtliche Mittheilungen über die Verwendung des Hundes im Kriegsdienste bringt. Schon die Bewohner von Colophon und die Cassabalerer benutzten den Hund zum Reconosciren. Die Johanniterritter auf Rhodus versahen alle Vorposten mit Hund, und keine Patrouille ging ab, ohne daß ihr ein Hund vorauslief und einer folgte. Die französischen Truppen in Alger verführten in neuerer Zeit ähnlich. Großen Ruhm erwarb sich der Pudel Moutach, der die französischen Heere bei den ersten Feldzügen Bonapartes in Italien begleitete. Seine trefflichen Eigenschaften offenbarte er namentlich bei Marengo. Er reconoscirte die Gegend nach allen Richtungen hin, verfolgte die Bewegungen der Feinde und benachrichtigte die Franzosen vor manchem Hinterhalte, den man ihnen gelegt hatte. Die Soldaten haben so großes Vertrauen zu ihm, daß sie ihm blind auf dem Wege folgten, welchen er angab. Vergebens rüdten die Feinde in der Nacht auf Umwegen vor, Dank der Wachsamkeit Moutachs wurden sie mehr als einmal überrascht und zerstört. — Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts benutzte man in Kroatien und Dalmatien Hunde, um die Bewegungen des türkischen Heeres anzuzeigen. Die Griechen sollen sich auch in Kriegeszeiten des Hundes zur Ueberbringung wichtiger Nachrichten bedient haben. Sie tauchten einen Brief in eine Nährsubstanz und ließen ihn von dem Hunde verschlingen. Gelang es ihm nun, unbehelligt vom Feinde an seinen Bestimmungsort zu kommen, so wurde er sofort sogleich geopfert, und die Befestigung seiner Eingeweide ergab soeben ein zuverlässiges Orakel. Die Verwendung des Hundes als Kämpfer in der Schlacht ist sehr alt und reicht bis über das Mittelalter. Heinrich VIII. von England schickte dem Kaiser Karl V. 4000 Soldaten und eben so viele Hunde als Hilfstuppen gegen den König von Frankreich. Als Karl Valence belagerte und die beiden Heere eben im Begriff waren, handgemein zu werden, trafen die französischen Hunde, die als Plänkler vorausliefen, auf die Hunde der Spanier. Ein Kampf entspann sich, und die spanischen Hunde blicden

Sieger. „Ich hoffe“, sagte Karl zu seinen Soldaten, „Ihr werdet ebenso tapfer sein, wie eure Hunde.“ Der Franzosen Muth, meint Meunier, war ohne Zweifel bereits dadurch erschüttert worden, daß sie in der Niederlage ihrer Hunde eine able Vorbedeutung erblickten. — Daß in der deutschen Arme Hund für den Vorpostendienst abgerichtet und verwendet werden, ist bekannt.

(Der Leibarzt der russischen Kaiserin.) Im Gefolge der Kaiserin in Fredensborg befindet sich deren Leibarzt Botkin, dessen Carrière nicht uninteressant ist, wenn sie wirklich in der folgenden Weise, wie von hochtönenden Muffen erzählt wird, gemacht wurde. Botkin, der in Petersburg als tüchtiger Kliniker geschätzt wird, wurde mit mehreren ausländischen Aerzten zu einem Consilium zur Kaiserin berufen. Die Kaiserin empfing die Herren in einem kostbaren Sammetpelz gekleidet. Botkin, der Auscultation und Percussion für nöthig fand, erludte die Kaiserin, sich dementsprechend zu entkleiden. Die Kaiserin wies diese Zumuthung energisch zurück. Botkin verbogte sich und verließ das Zimmer. Im anschließenden Saale erwartete der Kaiser das Resultat der ärztlichen Besprechung und war nicht wenig überrascht, Botkin so rasch und allein aus dem Gemach treten zu sehen. „Schn fertig?“ fragte der Kaiser. „Ich habe nichts angefangen, Eure Majestät“ erwiderte Botkin, den Hergang erklärend. Der Kaiser nahm sofort Botkin's Partei, konnte aber sein Erlaunen nicht verhehlen, daß bisher kein Arzt der Kaiserin eine Untersuchung des Rückens proponirt hatte. Ein eigens zu diesem Zweck angestellter Innenanzug vermittelte endlich dem Arzte Brust und Herzbein der erlauchten Frau. Der Kaiser wollte Botkin trotz seines Sträubens nicht mehr missen, und so blieb dieser Leibarzt der russischen Kaiserin und bezieht, einem an die zufolge, jährlich ein Gehalt von 100,000 Rubeln.

(Das erste Auftreten des Fürsten Ferdinand.) Von befreundeter Seite wird dem „Berl. Tagbl.“ zur Einsicht ein Privatbrief aus Sophia überlassen, der, von einer hochgestellten und durchaus vorurtheilsfreie Persönlichkeit herrührend, ein interessantes Bild vom dem ersten Auftreten des Fürsten Ferdinand in Bulgarien bietet. Wir entnehmen dem Schreiben das Folgende: „Die Aufnahme des neuen Fürsten war überall äußerlich glänzend, aber thatsächlich sehr kühl; nur in Tirnova zeigte sich unter Stambuloff's Einfluß etwas Entschuldigendes. In Rußschuk, Philippopol und besonders in Sophia war der Eindruck eigentlich niederdrückend; der Gegensatz zwischen den großartigen offiziellen Vorbereitungen und der dumpfen Apathie der neuerigerten Menschen war allzu grell. Fürst Ferdinand scheint auch wenig dazu geeignet, irgend welche Begeisterung hervorzurufen, noch weniger scheint er darnach zu streben. Seine Gestalt hat nichts Imponirendes, obgleich er eher groß als klein ist; er ist zu wohlbeleibt für einen jungen Mann. Er hat das echte, prononcirt Bourbonenengesicht und auch die ganze „Morgue“ seiner Familie. Seine halbgeschlossenen, müden Augen sehen auf Menschen und Dinge mit gleich stolzer Herablassung und Gleichgültigkeit herab. Sich beliebt zu machen ist wohl seine geringste Sorge. Die armen Bulgaren wissen gar nicht, was sie von diesem hochschwebenden Wesen denken sollen. Deputationen, Beamte, Officiere, Minister behandelt er alle in derselben wegwerfenden Weise. Als er hier ankam, warteten die Officiere der Garnison im Schloßhof, um ihn zu begrüßen, als er nach der Kirche seine Residenz betrat. Er ging an ihnen vorbei, ohne sie kaum eines Blickes zu würdigen, und als sie nach herabgeworfener Weise nach ihm ins Schloß dringen wollten, ließ er sie durch seinen Flügel-Adjutanten entlassen. In Tirnova ließ er die Regenten wissen, daß er der Herr zu sein beabsichtige. Nachdem er den Eid geleistet und den Saal verlassen hatte, erklärte Tontscheff die Auflösung der Sobranje. Als Fürst Ferdinand das erfuhr, ließ er Tontscheff kommen und fragte ihn, wer ihn dazu ermächtigt hätte? — „Stambuloff.“ — „Nun, in Zukunft werden Sie sich erinnern, daß ich jetzt Fürst von Bulgarien bin, und daß Niemand Befehle zu ertheilen hat, als ich allein.“ Dann machte er Stambuloff den Standpunkt klar.“

(Jägerlatein.) Ein Jünger Aekalaps erzählt, von einem längeren Urlaub zurückkehrend, folgende Geschichte: Abends gingen wir natürlich immer auf den Anstand. Am ersten Abend schon hatte ich ein fabelhaftes Glück: 40 Schritte von mir steht ein capitulirter Bod. Sehen und schießen war eins. Der Bod steht! Ich schieße nochmals, der Bod steht. Ich lade und gehe auf den Bod los. Der Bod rührt sich nicht. Ich komme dicht heran — was denken Sie nun wohl, was mit dem Bod los war? Der Bod hatte die — Genickstorte!

(In einer Gesellschaft) wird über die Erschaffung des ersten Menschenpaares discutirt. „Wie kam es“, fragt eine der anwesenden Damen einen Herrn, der sich durch Galanterie nicht besonders auszeichnen pflegt, „daß der liebe Herrgott zuerst den Adam aus Staub gemacht hatte und nachher aus dessen Rippe die Eva, warum nicht umgekehrt?“ — „Sehr einfach“, entgegnete der Angeredete, „hätte der liebe Herrgott zuerst die Eva erschaffen, so würde sich der Adam wohl selbst aus dem Staube gemacht haben.“

(Heiteres vom Tage.) Borsianer im Bade. A: Können Sie schwimmen? — B: Ueberflüssige Frage! Ich halte mich schon seit zwei Jahren über Wasser! — Gemüthlich. Reservenbar: Sie sind des Landtrichens angeklagt. Haben Sie Baarmittel? — Landstreicher: Warum? Sind der junge Herr vielleicht in Verlegenheit? — Blaublut. Reibender: Würden Frau Gräfin nicht auch einmal mit unserm Blutreinigungsmittel einen Versuch machen! — Gräfin: Wozu? Das Blut des edlen Geschlechts Stolzenberg ist stets rein erhalten geblieben. — Zwischen Borsianern. A: „Diese Vergewaltiger haben's doch gut!“ B: Warum? Alle Augenblicke stürzt doch einer herunter!“ A: „Gewiß! Aber wenn er fällt, wird er ein gefuchter Mann. Unseren, wenn er fällt, lassen Alle liegen.“ — Wörtlich genommen. Gemann: „Das hätte ich von Dir nicht erwartet, Emilie, daß Du schon auf der Hochzeitsreise tanzen würdest.“ — „Wir sind ja schon auf der Heimreise.“

(Ein neuer Wahn.) Herr A. (auf eine auffallend magere und sehr decolletirte Dame deutend): „Wie kann man nur, wenn man so mager ist, sich das Kleid so tief aus schneiden lassen!“ — Herr B.: „Verbreiteter, die Dame leidet an Blößenwahn.“

(Ein passender Name.) Junger Ged (dem ein Hündchen die Hand leckt): „Meinest Hündchen haben Sie da, meine Gnädige. Wie heißt es denn?“ — Dame: „Cultur.“ — Ged: „Sonderbarer Name! Wie sind Sie auf den verfallen?“ — Dame: Ich nannte ihn Kultur, weil er alle Welt beleckt.“

(Schlagender Beweis.) Herr: Ich habe stets ungeheure Glück in der Liebe gehabt. — Dame: Und sind doch noch ledig? — Herr: Eben deshalb. — (Schändlich.) „Nun, wie gefällt es Dir in Deiner Ehe?“ — „Ach, liebe Freundin, mein Mann ist ein Ender!“ — „Aber warum denn?“ — „Ich habe jetzt entdeckt, daß all seine Liebesbriefe an mich nur Abschriften von denen sind, welche er schon seiner verlobten ersten Frau schrieb.“

(Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge wird es in dieser Woche bei allmählichem Sinken der Temperatur Wind, häufigen Regen und Gewitter geben. Bloß gegen Mitte der Woche wird es wärmeres, heiteres und windstilles Wetter geben.

Theater.

Hermannstadt, 12. September.

„s Nuller!“ war für gestern wohl nur aus Versehen als Novität angekündigt worden, denn dieses Volksstück Morre's wurde auf hiesiger Bühne bereits unter der Direction Dorn wiederholt aufgeführt. Anlässlich der Premiere in der drittorigen Saison haben wir an dieser Stelle ein ausführliches Exposé der Handlung geliefert, wir können uns daher bei dieser in Bezug auf die Charakteristik der Hauptperson auf folgende kurze Mittheilung beschränken. Was ist „s Nuller“? — Ein Nichts von einem Menschen im Allgemeinen, und hier in diesem Stücke ein verkommener „Einleger“, wie man in Steiermark die zu Dorfarmen gewordenen früheren Arbeiter nennt, für deren Alter in wenig humaner Weise weder von den Dorfgemeinden, noch vom Staate gesorgt ist. Diese sociale Frage seines Vaterlandes; Das unverdiente Schicksal der Dorfarmen, ist es, die Karl Morre, der bekannte österreichische Schriftsteller, im „Nuller!“ behandelt. P. K. Mosegger, der diese Novität mit Schweighofer in Graz sah, hält das „Nuller!“ für das beste Volksstück, das seit dem „Parrer von Kirchfeld“ in Oesterreich existirt ist. Die Darsteller der Volksstückgesellschaft sind glücklicher Weise in der Lage, soweit es erwünscht und nöthig, das Schicksal des Volksstückes zu sprechen.

Die Titelrolle züht zu Herrn Wallner's besten Leistungen. Das war die echte und rechte, durch den Humor gedahlte Komik, die Herr Wallner an diesem Abend betrat; eben jener Humor hatte sich ihm verbunden, von dem man sagt, daß er die Ehre im Wappen führe. — Fr. L. Gröbl spielte ihre anfänglich nicht sehr dankbare Rolle der reichen Bauerntochter, Gabi, ganz vortheilhaft; sie ist im sentimental, wie im heitern Genre gleich natürlich und wirkungsvoll. Die Scene mit dem überlisteten und abgebligten Kronwilt im dritten Acte war ein unübertreffliches Meisterstückchen schaupielerischer Kleinmalerei; die Verstellungskunst war da bis in's kleinste Aedern wie aus Einem Zug gestaltet. — Herr Schwarz (Quarz) lieferte eine treffliche Charakterstudie. — In Herrn Hopp (Stoffel) lernten wir wieder den grotesken Komiker von ursprünglichem Temperament und früher Gehaltungskraft kennen. Noch ist mit besonderer Anerkennung zu erwähnen, daß für den Großknecht Rupert, den im Vordergrund stehenden Helden der Fabel, in der Person des Herrn Leopold, für die Angela, Anerl, Gretl in den Damen Betti Müller, Sophie Müller, M. Gröbl, für den Kronwilt, Schauer, Gutjahr und Grundwächter in den Herren Herzka, Straßlich, Großmann und Müller gute Interpretationen gewonnen waren. Doch sollen diese Hervorhebungen keineswegs das Verdienst der Uebrigen schmälern. Das Ensemblespiel war mit wenigen Ausnahmen ein so gutes, wie wir es nur wünschen konnten. Dem Ganzen that es keinen Abbruch, daß der Wildbibel Schauer nicht thatsächlich gefesselt über die Bühne geführt, sondern dessen Verhaftung von Stoffel nur kurz erwähnt wurde. Das gut besetzte Haus bekundete seine Befriedigung über die gute Aufführung durch wiederholten intensiven Beifall und mehrmalige Hervorrufe der Hauptdarsteller.

Fremden-Liste

vom 12. September.

Hotel Nämischer Kaiser. Marie Kraus, Beamtenwitwe, von Fogaras; Bela Soboba, Contumax-Director, von Kronstadt; Suciann, Caragiale, Avocat, von Bessarab; Ignaz Berger, Reisender, von Karlsburg; Bernyev, Grundbesitzer, von Brass; Michael Neuman, Sam. Regenbogen, Hof. German, Kaufmann, von Klausenburg; A. Spieß, Kaufmann, von Frankweiler; J. Nag, Kaufmann, von M. Barseloh.

Hotel Welter. Leopold Benos, Kaufmann, von Dena; Fibor Deutich, Kaufmann, von Lugos; Korat, Eduard Rath, Alex. Rath, Kaufleute, von Wien; Zoltan Merga, Kaufmann, von M. Albar; Friedr. German, Kaufmann, von Fogaras; Abram Mihaila, Geschäftler, von Komosch; Gabriel Kuska, Grundbesitzer, von Hollomeß; Martin Jomb, Beamter, von Bistana; Sam. Bapp, Notar, von Szombath; A. Frensiann, Decoum, von Kinnabulut; Ignaz Schiefinger, Unternehmer, von Solozs.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf.

7. Vorstellung Dienstag den 12. September: im I. Abonnement zum zweiten Male.

Goldfische.

Lustspiel in 4 Acten von Franz v. Schönthan und Graf Radelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. September 1887.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 4%, Silberrente 4%, etc.) and Price. Includes various government bonds and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. September 1887.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 4%, Silberrente 4%, etc.) and Price. Similar to the Budapest table but with different values.

Zahnarzt Schwabe, Specialist für Zahn- und Mundkrankheiten, ordinirt von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags. Kunstzähne und Gebisse. Heltauergasse 20.

Notizen.

(Zum Victoria-Jubiläum.) Eine Besichtigung der Jubiläumsgeschenke ist ebenso unterhaltend, als lehrreich, und der Troasaal, der an und für sich schon eines Besuches werth ist, gibt für die Geschenke den allergeringsten Hintergrund ab. Die Mehrzahl der Geschenke ist auf zwei Tischreihen angeordnet, welche fast die ganze Länge des Saales einnehmen, während die schwereren Gegenstände auf dem Fußboden selbst aufgestellt wurden. Unter den ersteren fällt besonders das Angebinde in's Auge, welches die nächsten Verwandten der Königin derselben verehrt haben. Es ist dies ein prachtvoller silberner Aufsatz, dessen Mittelpunkt eine Vase bildet, die auf goldenen Medaillons Wappen der Königin-Kaiserin zeigt und auf welcher die Namen der Prinzen und Prinzessinen (der Gether) eingravirt sind. Auf einer Seite befindet sich die Figur eines Löwen, auf der anderen die eines mit Juwelen bedeckten Einhorn's, das Ganze ist von einer Krönung überragt. Nicht weit davon liegen die silbernen Kellen, welche Ihre Majestät bei den verschiedenen Grundsteinlegungen benützt, und befindet sich auch die von der heiligen Königinfamilie gespendete Vase, die ein Triumph der Silberbeschmelz-Kunst genannt zu werden verdient. Auf einer Staffelei steht das Mosaikbild, welches der Papst gesandt. Es stellt eine geflügelte weibliche Figur dar, die mit Vorbeeren geschmückt auf Wolken thronet, in ihrer Rechten hält sie ein geschlossenes Buch, in ihrer Linken eine Harfe. Es ist von einem reichvergoldeten Rahmen umgeben, welcher von dem päpstlichen Wappen in Blau, Silber und Grün, der dreifachen Krone und den getragenen Schlüsseln überragt wird. Die britischen Bewohner Jerusalems haben ein sogenanntes Jerusalem Kreuz gesandt, das seltsamerweise in der Werkstatt des London Jews Society House of Industry in Jerusalem angefertigt worden ist. Wunderlich erscheinen die Geschenke, die von den Frauen aus den Fabrikdistricten herrühren; sie vertreten die Insubilitäten der betreffenden Provinzen, doch wird die Königin wohl schwerlich viel Verwendung dafür haben. Es befinden sich darunter mehrere Filzhüte, türkische Barettbüchsen, Stühle, Schnur, Kattune, eine Krone in feinstem gesponnenen Tabak ausgeführt, ein Glasfaß mit Flaschen voll verdufteter Mandeln, Chocolaten u. s. w., Kränze voll Marmelade, Käse mit Farben und dergleichen mehr. Eine der kleinsten englischen Geflügelungen, Helgoland, hat eine Wagenbede geschickt, die ganz aus dem Gefieder weißer Seesvögel hergestellt und mit rothem und grünem Tuch eingefaßt ist. (Zwei bisher unbekannte Anekdoten über Ludwig Uhlant) bringt die illustrierte Zeitschrift „Universeum“: 1811, als Justus Kerner Arzt in Wilbad war, besuchte ihn Ludwig Uhlant; dieser war entzückt von der wüthromantischen Gestalt und oft durchwanderten sie der sinken Klaren Enz entlang die herrlichen domartigen Tannenwälder

des Schwarzwaldes, wobei Kerner bald da, bald dort in einer Mühle oder auf einem abgelegenen Bauernhof Krankenbesuche machte. Einst, wie sie auf einem einsamen Waldpfad dahinschritten, sah sie, halb von Farnen umgeben, ein Hirtensbüchsen am sonnigen Waldrande liegen, das selbe sah sie, neben ihm graste eine Ziege. Die Freunde blieben stehen und betrachteten freudig den neuen barfüßigen Jungen, der mit dem sonnen-gebräunt-n Gesicht und dem blonden Lockenkopf so behaglich im Moose lag. „Von was mag er wohl träumen?“ sagte Uhlant. Kerner nahm die rothblühende Fingerhutpflanze mit langem Stengel, die er unterwegs gebrochen hatte, und legte sie dem schlafenden Kerchen behutsam in den Arm; Uhlant ließ ihm ein neues Guldenstück in die nachlässig ausgestreckte Hand gleiten und jetzt gingen sie lautlos weiter und malten sich in der Phantasie das freudige Erwachen des Knaben aus, wie er glauben würde, eine Fee sei im Schlafe an ihm vorbeigeschwebt, habe ihn zum Königsohne gemeißelt und ihm Scepter und Helm verliehen. — Auch nach Gaildorf, wo Kerner damals wohnte, kam Uhlant einst im Jahre 1807 zu seinem Freunde. Bei einem Krankenbesuche in ein nahegelegenes Dorf gingen sie an einem Stall vorbei; vor demselben standen mehrere Leute und schauten neugierig hinein. Auch Uhlant und Kerner drängten sich herzu, sie hörten, es sei eine Kuh krank und ein in der Gegend vielbekannter Vieh- und Wunderdoctor war zu deren Heilung berufen. Dieser, ein alter, schon etwas herrenmäßig gekleideter Bauer, zog, nachdem er die Kuh gründlich untersucht hatte, ein abgegriffenes Buch aus der Tasche, stellte sich, um besser sehen zu können, unter die Stallthüre und las darin, eifrig die Capitel durchblättern, mit wichtigem Sitzen und Stehen, wobei er einige Sätze halblaut vor sich hinhin murmelte, was die Bauern für Gebet und Sympathie betrachteten. Kerner schaute ihm über die Achsel in das Buch. Jetzt kam die Wunderdoctor an ein Capitel, das war überschrieben: „So Du nicht weißt, was dem Thiere fehlt, so gib ihm Salmiak!“ Lange hielt sein Auge darauf haften, dann schlug er gravitatisch das Buch zu, verlangte Papier und Schreibzeug und verrieb der Kuh — Salmiak! — „Vielleicht daß ich deshalb meinen Patienten so gern Salmiak aufschreibe,“ fügte Kerner, der bekanntlich ein ausgezeichneter Arzt war, mit gutmüthigem Lächeln hinzu, wenn er diese Geschichte erzählte. — (Woberner Nobellenstahl.) Die Berliner „Wespen“ stellen den gewissen modernen Nobellen-Dichtern, die sich durch die Kühnheit ihrer Ausdrucksweise auszeichnen, folgende neue Wendungen zur Verfügung: „Das ist wahr!“ — „Ich habe gezwifelt, drehte ihr Bräutigam den Schnurrbart.“ — „Wann?“ — „er hob sich die Mutter Amalinen.“ — „Das fragte auch ich.“ — „Koppte der Vater das Hauptbüch zu.“ — „Ich habe noch nie die Unwahrheit gesprochen!“ — „Ja, er emigriert das Taschentuch weiter.“ — „Ich will aufrichtig sein“, ließ ihr Zukünftiger die Cigarre ausgehen. — „Da bin ich doch neugierig“,

zündete ihm der Alte ein Schwefelböllchen an. — „Und ich erli“, schnuppste die Mama aus der silbernen Dose. — „Nun?“ — „fädelte Amalie einen neuen Seidenfaden in die Nadel.“ — „Was ich vor einig-n Tagen im Theater war“, rühte der Bräutigam seinen Stuhl näher, „sah ich Amalie vom ersten Rang den Grafen grüßen.“ — „Unfinn!“ — „leerten die beiden Damen die Tasse.“ — „Ich bin seit drei Wochen nicht im Theater gewesen“, unterdrückte Amalie ein Gelächter. Und so weiter. — (Von der Zersireutheit eines Berliner berühmten Gelehrten) macht folgender neue Fall die Runde. Dieser Tage hielt ein junger Privatdocent in Gegenwart angesehener Professoren einen Vortrag in einer Vereinigung über das von ihm zu bearbeitende, nachgelassene Werk eines unvergeßlichen Forschers. Nach demselben verweilte man noch einige Zeit in anregendem Gespräch an der Tafel. Da vermisste plötzlich der junge Gelehrte zu seinem nicht geringen Schrecken das werthvolle Manuscript seines Vortrags und alles Suchen blieb vergeblich. Endlich klärte sich das Räthsel auf die heiterste Weise auf: Ein Professor, der neben dem Vortragenden saß, hatte in seiner Zersireutheit die ganze Colligationsmappe des Privatdocenten eingesteckt und ... mit nach Charlottenburg bei Berlin genommen. — (Schlagfertig.) In einem Wiener Amte wurde zum Samstag Vormittags ein Geschäftsmann behufs Auktionvertheilung in einer ihm bekannten Angelegenheit vorgeladen. Derselbe konnte in Folge einer Krankheit der Vorladung keine Folge leisten, sandte dafür aber seinen gräßlichen Sohn mit einer ordnungsmäßig ausgestellten Vollmacht. Den Beamten vorstellend, ein sonst überaus liebenswürdig und entgegenkommender Mann, mußten aber einige Parteien schon ziemlich ärgerlich gemacht haben, denn als der junge Mann ihm die Vorladung und Vollmacht präsentirte, entpand sich folgender kurze Dialog, der keines weiteren Commentars bedarf: Beamter (die Vorladung und Vollmacht durchsehend, den Bevollmächtigten hingegen gar nicht anblickend): Wo ist Ihr Vater? — Sohn: Er ist krank und bettlägerig. — Beamter (ärgerlich und streng): Er hat aber nicht krank zu sein! — Sohn (schnell): Das hätten Herr Doctor halt auf die Vorladung schreiben sollen, dann hätte er es gewußt. (Schallende Heiterkeit der zahlreich im Amtszimmer anwesenden Parteien.) — (Auch eine Veruhigung.) Der Kranke: „Sagen Sie mir's ehrlich, Herr Doctor, werde ich die Krankheit überleben?“ — Arzt: „Ganz gewiß! (Zieht ein Papier aus der Tasche.) Sehen Sie, hier ist eine Statistik der Krankheit, an der Sie leiden: unter hundert Kranken wird Einer wieder gesund!“ — Der Kranke (entsetzt): „Was? Unter Hundert Einer?“ — Arzt: „Ja, Sie sind gerade der Hundertste, den ich in Behandlung habe. . . Die anderen neunundneunzig sind alle gestorben!“

Sz. 5320.1887. [660] 1—1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni Larcher Ede ügyvéd végrehajtható 91 frt. 25 kr. tőke, ennek 1883. évi augusztus 11-től folyó 6% kamatja, 15 frt 45 kr. költés követelése kielégítése végett végrehajtási szennvedő Schunn Simon nevében a nagyludasi 18. sz. tjkben álló, azonban árverésen megvásárolt 2/3-adrés fekvőkre, késedelmes vásárlók névszerint:

- 1. Papp Elias nagyludasi lakos ellen az A + 1, 9. és 13. r., 33/1, 34/1, 7990. és 10354, 10357. és 10358. hr. sz. alatt, — 366 frton megvásárolt;
2. Schunn János nagyludasi lakos ellen az A. + 10, 11, 12, 14. és 15. r., 9029, 9445, 10301, 10382. és 10446. hr. sz. 106 frton;
3. Cretiu Juon ellen az A. + 3. r., 1551/6 és 1558. hr. sz. alatt 70 frton vásárolt, és a szászesebi ev. ág. kerületi egyház ellen A + 2, 4, 6, 7, 8, 16, 17. és 18. r., 1299, 1348, 2350, 2351/1, 5118, 5216, 5223, 5693, 10611, 10612, 10621. és 10996. és 11327. hr. sz. alatt 103 frton vásárolt fekvőségeket 2/3-da 1049 frt. 33 kr. megállapított kiállítási árban a Nagy-Nudas község előjárásági helyiségeben 1887. évi szeptember hó 15-én, délelőtt 9 órakor, tartandó nyilvános viszárvéresen kiállítási áron alul is eladatnak késedelmes vásárlók veszélyére.
Venni szándékozók kötelesek a kiállítási ár 10% -át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyama és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtható.

A vételért pedig vásárlók a 10507/1884. tjkvi szám alatti árverési végzéssel megállapított feltételek értelmében köteles a nagyszabeni m. kir. adó-mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérréssel letétbe helyezni.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagyludas község előjáráságnál megtekinthetők.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnak 1887. évi június hó 30-án tartott üléséből.

1625. szám. [657] 1—3

Arverési hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménesuradalom igazgatósága részéről ezennel közhírré tétetik, mikép az uradalom tulajdonát képező következő ur jogok és bértárgyaknak 1888. évi január hó 1-től 1893. évi december hó 31-éig terjedő időre leendő bérbeadására iránt 1887. évi október hó 10-én, délelőtt 9 órakor, alólirott igazgatóság hivatalos helyiségeben írásbeli zárt ajánlatok utján felsőbb jóváhagyás fentartása mellett árverés fog tartatni.

- Az árverés tárgyat képezendik:
1. a bucsumi község határára fekvő 3 hold 235 öl rét,
2. az alsó-ucsai korcsmajog, korcsma és melléképületekkel együtt,
3. az alsó-visti korcsmajog, korcsma és melléképületekkel együtt,

- 4. a besimbaki korcsmajog, korcsma és melléképületekkel együtt,
5. a skoréi korcsmajog, korcsma és melléképületekkel együtt,
6. a dezsáni korcsmajog,
7. a lissai korcsmajog 1 korcsmával és melléképületeivel,
8. a kopácseli korcsmajog,
9. a sebesi korcsmajog,
10. a margineni korcsmajog,
11. a bucsumi korcsmajog,
12. a szunyogszéki korcsmajog,
13. az ó-tóháni korcsmajog,
14. az alsó-szombafalvi községben gyakorlandó vásárvászedési jog,
15. az alsó-ucsai két liztelő malom.

Bérleni kívánók 50 kros bélyeg és 10% bántéppénzzel ellátott zárt ajánlataikat, melynek borítékán az ajánlat tárgya, bántéppénz mennyisége, úgy az ajánlattevő neve világosan kitéendő, az ajánlatban pedig határozottan megjelölendő a bérbe venni szándékolt ialmérisi jog vagy egyéb bértárgy, úgy szintén az ezért évenként fizetendő bérösszeg szám és betűvel kiírandó, továbbá kitéendő, hogy ajánlattevő a feltételeket ismeri és azoknak magat aláveti. Így felszerelt ajánlatok legkésőbbben f. évi október 10-ike délelőtt 9 órájáig nyujthatók be alólirott igazgatóság pénztárána. Ajánlatok egy vagy több bértárgyra tehetők. A földadót a ménesbírtok, minden egyéb adót, pótlékokat vagy illetéket a bérő hordozandja. Oly ajánlattevők, kik ezen uradalomban bérlők még nem voltak, kötelesek vagyoni állapotukat hatósági bizonyítvánnyal igazolni. A bérlet további feltételei alólirott igazgatóságnál a hivatalos órák alatt betekintheők. Fogaras, 1887. szeptember 7-én.

A fogarasi m. kir. állad. ménesuradalom igazgatósága.

3. 2085/1887. [658] 1—3

Kundmachung.

Das Schankrecht in der Gemeinde Sziliste, sowie das dieser Gemeinde gebührige Straßen-Wirthshaus auf Szellöder Gebiet wird in öffentlicher Licitation dem Meistbietenden hirtangegeben werden auf die Dauer dreier Jahre, d. i. vom 1. Januar 1888 bis Ende December 1890. Die Licitation wird am 25. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, im gr. or. Schulgebäude in Sziliste abgehalten werden und ist ein Badium von 10% des Auerungungspreises per 7430 fl. zu erlegen. Die näheren Bedingungen können in den Amtsstunden beim Ortsamte der Gemeinde Sziliste eingesehen werden. Sziliste, am 9. September 1887.

Der Ober-Stuhlrichter: Lemény.

3. 1305/1887. [653] 2—3

Licitations-Kundmachung.

Am 4. October 1887, Vormittags 10 Uhr, werden in der Marktamts-Kanzlei die Allobial-

gefälle der Markt-Gemeinde Agnetsheln, und zwar:

- 1. das Gasthaus „Zur Agnetha“, Ausrufpreis 4000 fl.
2. eine Controllschänke in der Neu- und Obergasse, Ausrufpreis 900 fl.
3. je 2 Controllschänken in der Nieder-, Mittel- und Webergasse, Ausrufpreis je für jede einzelne Schänke 900 fl.
4. eine Bierchänke, Ausrufpreis 400 fl.

auf die Zeit vom 1. Januar 1888 bis Ende December 1890 an den Meistbietenden verpachtet. Schriftliche, mit einem 5% -igen Badium des Ausrufpreises belegte Offerte werden bis zum Beginn der Licitation entgegengenommen. Zur Licitation werden Pachtelhaber mit dem Meistbietenden eingeladen, daß die Licitations-Bedingungen in der Marktamts-Kanzlei eingesehen werden können. Agnetsheln, am 6. September 1887. Das Marktamt.

Ein Appretur-Meister,

mit Kauferei und Walte bestens vertraut, sucht anderweitig Stellung. Gest. Offerten sub „L. T. 717“ an Haasenstein & Vogler, Wien. (633) 6—6

Ein Witwer

mit Kindern sucht zur Führung der Wirtschaft eine unabhängige solide Witwe oder älteres Fräulein. (655) 1—2 Adresse in der Administration dieses Blattes.

Agenten überall gesucht

für ein der bedeut. Fabriken. 500 Mrk. monatl., wovon 150 M. festes Gehalt, ohne gegenwärtige Stellung oder Wohnplatz verlassen zu müssen. A. C. N. Post rest. Brüssel. (656) 1—1

Advertisement for Brömer Elmerhausen & Co., featuring an image of a bicycle and text: „Wien, II., Lichtenauergasse 1. Lager englischer Bicycles. Das neu verbesserte Militär-Bicycle, überall Kugellager, vernickelt, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. (187) 53—60 Illustriertes Katalog gratis. Lehrbuch 20 fr.“

Large advertisement for Cigaretten-Papiere and Cartouches, featuring an image of a factory and text: „für Cigaretten-Raucher. Die von der Fabrik Braunstein freres in Paris 65 Boulevard Exelmans erzeugten Cigaretten-Papiere mit den hier beigebrachten Marken. „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ sind auch von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten Oesterreich-Ungarns auf Grund von vergleichen Analysen als absolut frei von der Gesundheit irgendwie schädlichen Stoffen und als die leichtesten und vorzuziehenden überhanpt existirenden, erklärt worden. Nachdem sich auch bei uns die Ueberzeugung Bahn bricht, daß für die Güte der Cigaretten in erster Linie die Qualität des Papiers maßgebend ist, wird das Papier „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ immer beliebter und ist bei allen größeren, diese Artikel führenden Firmen zu finden. Galt ist nur jenes Papier, dessen Etiquette den beigebrachten Zeichnungen gleich und die Firma „Braunstein freres“ trägt. Die Fabrik hat zur prompten Bedienung ihrer Kunden in Oesterreich-Ungarn unter der handelsgerichtlichen protocollirten Firma: Braunstein freres in Wien, 2. Bez., Negerlegasse 8, eine Fabriks-Niederlage eröffnet (468) 12—12